



MUSIKZEITUNG
Loop

APR. 19



Mundart I

IM LABYRINTH

Stahlberger haben mit ihrem Album «Dini zwei Wänd» ein beeindruckendes Stück Dialekt-Elektropop geschaffen. Wie ein Ausfall dazu geführt hat — und warum die St. Galler nur bedingt Teil der Mundartszene sein wollen.

Manuel, hast du einen entspannten Schlaf?

Manuel Stahlberger: Ja, jetzt schon.

Es ist auffällig, wie viele Träume auf dem neuen Album vorkommen. Sich an seine Träume erinnern kann eigentlich nur, wer entspannt schläft.

Manuel: Das wusste ich gar nicht. Ich versuche zwar immer, mir meine Träume zu merken, aber es gelingt kaum.

Hast du dazu ein Notizbuch auf deinem Nachttisch?

Manuel: Das nicht. Ich finde Träumen einfach super. Es ist wie Kino. Oftmals irre Geschichten. Aber ich überlege mir nicht allzu viel dazu. Auf dem Album ist ja auch nicht deklariert, was ein Traum war und was nicht. Eigentlich sind es nur zwei, «Iisfäld» und «Wieder i de Schuel».

Also habe ich zu viele Träume herausgehört.

Manuel: Nein, es kommt ein weiterer vor, im «Velochlauer». Aber dort erzähle ich bloss, es sei ein Traum. Ich will in dem Lied jemanden töten, das will ich ja nicht wirklich, aber ich könnte es geträumt haben.

Michael Gallusser: Es gibt aber schon weitere Songs, bei denen man sich vorstellen könnte, sie seien ein Traum. Zum Beispiel «Chline Fisch».

Manuel: Stimmt. Aber jetzt haben wir schon zu viel gesagt.

Die Musik zu deinen Texten entstand nach und nach — wie seid ihr vorgegangen?

Michael: Früher nahmen wir uns eher die Zeit, einander konkrete Songskizzen vorzustellen. Diesmal war es viel spontaner, und wir merkten lange gar nicht, dass wir an einem Album arbeiteten. Und kaum waren wir ein halbes Jahr dran, mussten wir schon fast fertig sein.

Habt ihr euch bewusst unter Zeitdruck gesetzt?

Michael: Wir mussten einen Termin festlegen, für uns, aber auch weil vieles daran hängt. Wenn du etwa Vinyl willst, musst du alleine dafür drei Monate einplanen.

Manuel: Bei mir kam hinzu, dass für nächstes Jahr ein Soloprogramm geplant ist. Da trete ich ihn Kleintheatern auf. Die haben einen komplett anderen Rhythmus und buchen dich zum Teil schon ein Jahr oder anderthalb im Voraus. Aber ich arbeite auch fokussierter, wenn ich eine Deadline habe.

Michael: Man hat einen guten Grund, andere Dinge zu vernachlässigen, die man sonst erledigen müsste.

Euer letztes Album «Die Gschicht isch besser» habt ihr in nur einer Woche in einem abgelegenen Gasthaus bei Engelberg komponiert. Seid ihr dieses Mal gleich vorgegangen?

Michael: Wir hatten mehr Geduld. Wo wir früher nach einer halben Stunde fragten: Hey, wo ist der Song?, türnten wir jetzt stundenlang an der gleichen Idee herum.

Manuel: Es war ziemlich das Gegenteil der letzten Platte. Am Anfang war es einfach ein riesiges Labyrinth. Wir machten ewig lange Auslegeordnungen, Dutzende Mu-

sikideen, mehrere Textversionen, die lange im Rennen blieben und bei denen wir uns teils erst im letzten Moment für eine entschieden.

Und wer entscheidet am Ende?

Michael: Das Entscheidende ist, ob ein Text wirklich mit der Musik zusammenpasst. Dort ist Manuel am sensiblen. Es sind seine Worte. Er weiss am besten, wie eine Geschichte wirken soll oder was mit ihr nicht passieren darf. Hinter der Gitarre oder dem Schlagzeug können wir uns gut verstecken, er hinter dem Mikrofon nicht. Er hat deshalb quasi immer das Vetorecht.

Manuel: Handkehrum sehe ich mich gar nicht so sehr als Musiker. Ich bin technisch superschlecht auf meinen Instrumenten. Deshalb bin ich immer sehr ehrfürchtig vor den richtigen Musikern in unserer Band und vertraue ihnen dort.

Ihr macht schon lange zusammen Musik, kennt euch gut. Hilft das?

Michael: Wenn ich mir unsere Musik heute anhöre, finde ich: Es hilft. Auch menschlich wird es irgendwie immer besser. Man weiss, dass es verhebt, wenn man etwas abmacht oder auf die Bühne geht. Und es macht einfach grossen Spass. Auch wenn man es dem Album nicht überall anhört.

Manuel: Eigentlich finde ich das einen der wichtigsten Gründe, warum man eine Band hat: Zeit zu haben mit Freunden und etwas zusammen auszuhecken.

Michael: Eine Band ist wahrscheinlich die beste Art, Freundschaften zu pflegen.

Manuel: Ich wüsste nicht, was man sonst zusammen machen könnte.

Michael: Man müsste wohl Volleyball spielen oder so. Oder dem SAC beitreten. Eigentlich sind wir auch ein Verein. Es darf bloss niemand beitreten, abgesehen von uns.

Manuel: Eine geschlossene Gesellschaft.

Michael: Und die Öffentlichkeit muss die Vereinsbeiträge zahlen.

Und wie, findet ihr, ist sie geworden, die neue Platte?

Manuel: Manche sagen, es seien gar nicht wirklich Songs. Eher Soundtracks. Für mich ist es eine sehr logische, poppige Platte.

Michael: Es hat viele Sachen, die klanglich diesmal poppiger sind, als wir es jemals waren. Da ist viel Süßes, was wir uns bislang nie getraut hatten. Aber weniger Melodie-Refrain-Strukturen, es ist mehr wie ein grosser Fluss.

Der Sound ist deutlich elektronischer und tanzbarer geworden. Wie kam das?

Michael: Christian (Kesseli, Gitarre und Keys) ist aus privaten Gründen längere Zeit ausgefallen. Als wir uns dann zum ersten Mal im Studio aufbauten und sich jeder überlegte, was er bedienen will, stellte Marcel (Gschwend, aka Bit-Tuner) zum ersten Mal in der Bandgeschichte sein Laptop auf, ich meinen Drum-Computer und andere noisye Sachen, Dominik brachte auch einen Amp, Synthies und

eine Geige mit. Vom Elektronischen ist schliesslich viel auf dem Album gelandet. So ist das einfach passiert. Es war kein bewusster Entscheid.

Habt ihr daran gedacht, Christian zu ersetzen?

Manuel: Das war nie ein Thema. Und es war spannend zu sehen, wie wir zu viert funktionierten.

Michael: Er war für die Aufnahmen dann teilweise wieder an Bord. Auf der Tour wird er zum Glück dabei sein. Wir freuen uns riesig.

Reden wir über Songs. «Über Nacht isch en Sturm cho» handelt von Anarchie oder zumindest dem Wunsch nach Umsturz. Kommt euch euer Leben manchmal zu geordnet vor?

Manuel: Ich finde das einfach eine gute Phantasie: Alles neu mischen, nochmals bei null anfangen. Aber das deckt sich nicht grundsätzlich mit meinem persönlichen Befinden.

Michael: Es heisst im Umkehrschluss, dass nicht alles, was ist, unbedingt so sein muss.

Manuel: In gewissen Momenten wünscht man sich den Umsturz. Aber es ist kein Manifest. Es ist einfach ein Song.

Michael: Man könnte ihn ja als neue GC-Hymne vorschlagen.

Manuel: An GC denke ich eigentlich nie.

An GC denken wahrscheinlich die wenigsten eurer Fans.

Manuel: Wahrscheinlich. Aber das war mein allererster Fussballmatch: St. Gallen gegen GC.

Michael: Hast du da überhaupt schon über die Bande auf den Platz gesehen?



manuel stahlberger (l.)
und michael gallusser

Manuel: Das weiss ich nicht mehr. Helmuth Johannsen war der Trainer, das war in den Achtzigern. Ich ging mit meinem Vater ins Espenmoos. Beim Hineingehen diskutierten er mit jemandem darüber, wie hoch St. Gallen verlieren würde. GC war anscheinend unerreichbar, und sie haben sich darauf geeinigt, dass St. Gallen 1:3 verliert, aber dann haben sie 5:1 gewonnen. Ich fand es super und war gleichzeitig total verwirrt. Bis dahin war für mich immer klar gewesen: Was mein Vater sagt, stimmt.

Wart ihr auch im Stadion, seit der FC SG vom Espenmoos in die AFG-Arena umgezogen ist?

Manuel: Einmal, in der ersten Saison. Da war St. Gallen grad abgestiegen. Das hat zusammengepasst. Später war ich noch einmal mit meiner Tochter da. Aber ich bin weiter weg vom Fussball als auch schon.

Michael: Es macht keinen Spass mehr. Die Fifa-Logik ist bei uns angekommen. 35 Stutz für die günstigsten Plätze. Du musst die Wurst mit einer Karte bezahlen, auf die du vorher Geld geladen hast, was mindestens eine Zwanziger-note sein muss, und danach kannst du das Restgeld wieder abheben, musst dafür aber eine halbe Stunde anstehen. Was du natürlich nicht machst, wenn du Kinder im Schlepptau hast. Sehr ärgerlich!

Reden wir doch über Erfreulicheres. In eurem Newsletter stand, ihr fändet, «Dini zwei Wänd» sei euer bestes Album.

Manuel: Ich finde es ein sehr geschlossenes Album. Die Musik ist recht karg und repetitiv und stärkt die neblige Grundstimmung in den Texten, die sich im letzten Song etwas aufhellt. Wobei ich es kein düsteres Album finde. Eher labyrinthig.

Michael: Je weiter weg etwas ist, desto weniger Bezug habe ich dazu. Eine frühere Platte ist wie ein altes Foto von dir. Du denkst: Jesses, wie bin ich da herumgelaufen? Eine neue Platte zu machen, ist wie ein neues Bild zu malen. Es muss in genau diesem Moment passen. Was danach damit passiert, kann man eh nicht gross beeinflussen.

Manuel: Dieses Album ist, jetzt. Es ist einfach eine gute Verschränkung von uns rumf.

Die Mundart ist wesentlicher Bestandteil eurer Musik. Was bedeutet euch der Dialekt?

Manuel: Ich habe einfach gern, wenn ich verstehe, was jemand singt.

Michael: Manchmal, wenn ich jemandem erkläre, dass wir Mundartmusik machen, weiss ich genau: Der denkt jetzt an Hecht oder so. Dann fühle ich mich nicht sehr wohl. Distanzieren kann man sich aber kaum, weil Mundart einfach Mundart ist und als Szene begriffen wird.

Fühlt ihr euch denn dieser Szene nicht zugehörig?

Michael: Im Englischen kann man sich Grösserem zugehörig fühlen, Folk oder Country oder was weiss ich. In der Schweiz gibt es diese Unterscheidungen innerhalb von Mundart nicht.

Manuel: Ich bin mit Mani Matter aufgewachsen. Als ich mit 20 begann, Lieder zu schreiben, tat ich das mit einem Freund, auf Berndeutsch. Sehr merkwürdig im Nachhinein und irgendwie weit weg von mir selber. So ähnlich wie Englisch für viele die naheliegendste Singsprache ist, wenn sie eine Band sein wollen. Wir wollten damals Liedermacher sein.

Michael: Es wäre komisch, wenn wir von der Fifth Avenue singen würden. Ich finde es schön, wenn es der Neumarkt in St. Gallen ist.

Manuel: Dass wir als Teil der Mundartszene wahrgenommen werden, liegt auf der Hand. Aber das realisiere ich nur, wenn ich etwa höre, dass Kuno (Lauener, Züri West) unser Zeug gut findet. Dann denke ich: Ah ja, das geht ja auch raus, das wird auch an den Chefpositionen gehört, das ordnen gewisse Leute so ein. Aber ich fühle mich eigentlich eher als Einzelgänger.

Im April gehts auf Tournee. Kannst du das gut managen mit deinen Töchtern?

Manuel: Wir sind ja nicht monatelang mit dem Nightliner unterwegs, sondern mit dem Büssli in der Deutschschweiz.

Ich kann prima ein, zwei Nächte auswärts bleiben. Das ist überschaubar, da hat ein Privatleben daneben Platz.

Freut ihr euch, das Album jetzt auch live umzusetzen?

Michael: Ja. Aber es gibt auch noch sauviel zu tun. Wir müssen diese Umsetzung noch finden. Auch, wie wir die neuen mit den alten Sachen zusammenbringen können und dabei nicht zu lang oder zu kurz sind.

Manuel: Jetzt grad frage ich mich eher, welchen Knopf ich bei welchem Song auf dem Synthie drücken muss, als dass ich mich freue. Aber ich freue mich schon sehr auf das Gefühl, wenn ich mich dann freuen kann.

Mario Fuchs

Stahlberger: «Dini zwei Wänd»
(Irascible)

Live: 19./20.4., Palace, St. Gallen;
25.4., Bogen F, Zürich;
2.5., Kaserne, Basel;
3.5., TapTab, Schaffhausen;
4.5., Bad Bonn, Düringen;
24.5., Reithalle, Bern;
25.5., Salzhaus, Winterthur



stahlberger

Foto: Adrian Ebner